

2. Korinther 5,9

Wuppertal, den 04.02.24

Die Worte, über die wir am vergangenen Sonntag gesprochen haben, haben uns gezeigt, wie ewigkeitsbezogen der Apostel Paulus gedacht hat. So wunderbare Erfahrungen er in seinem Glaubensleben gemacht hat, verlor er doch nicht das Ziel aus den Augen, nämlich unseren Herrn einmal in der Vollendung in einem neuen Leib von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Danach hat er sich gesehnt. Darum war ihm das Sterben letztlich ein Gewinn.

Dieses Wort dürfen wir nicht dahin gehend mißverstehen als wäre der Tod selbst unser Freund. Wir leben ja in einer Zeit, in der man dem Menschen die Angst vor dem Sterben dadurch nehmen will, dass man den Tod verharmlost oder gar beschönigt. Davon ist Gottes Wort weit entfernt. Die Bibel bezeichnet den Tod als letzten Feind, der erst vernichtet wird, wenn unser Herr in seiner Herrlichkeit erscheinen wird (s. 1. Kor. 15,26). "Der Tod wird nicht mehr sein", so heißt es in Offb. 21,4.

Wie kann man jemanden willkommen heißen, der in dieser Welt soviel Leid und Tränen verursacht hat und auch gerade vermehrt in unseren Tagen?!

Und doch wissen wir, dass dem Tode seit dem Erlösungswerk Christi in Kreuz und Auferstehung bereits die Macht genommen ist. "Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen", so bezeugt es Paulus in 2. Tim. 1,10. Das hängt damit zusammen, dass Jesus am Kreuz dem Satan die Macht genommen hat, der Gewalt hatte über den Tod, so dass wir als Erlöste keine Angst mehr vor dem Tod zu haben brauchen (s. Hebr. 2, 14+15). Wir sind als Gläubige von der Knechtschaft der Todesfurcht befreit!

Von daher ist selbst das Sterben für uns, die wir an Christus glauben, ein Gewinn.

Der Tod ist für uns ein Durchgang hin zur ewigen Herrlichkeit. Darum kann unser Herr uns als Sieger über den Satan und den Tod begleiten, wenn es durch das "dunkle Todestal" geht, von dem Ps. 23 spricht. Wörtlich heißt es dort: "Und ob ich schon wanderte im Tal der Todesschatten". Der Schatten des Todes hat keine Macht über uns (der Schatten eines bissigen Hundes kann uns nichts anhaben).

Wir erfahren in der Bibel einiges über die neue Welt, der wir in großer Gewißheit entgegengehen, in der uns unser Herr nach seiner Zusage eine Wohnung bereitet hat (s. Joh. 14,2). Wir lesen etwas über ihre Bewohner: "kein Bewohner wird sagen: Ich bin schwach. Denn das Volk, so darinnen wohnt, wird Vergebung der Sünden haben", Jes. 33,24; über ihre Glückseligkeit: "Was kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben" (1. Kor. 2,9) und über ihren Reichtum: Jesus spricht von den Schätzen im Himmel (s. Math. 6,20). Alles wird ein Abglanz der Herrlichkeit Christi sein, die auf uns wartet, alles hat seinen Mittelpunkt in Gott selbst. Krummacher hat es schön in einer Predigt zum Ausdruck gebracht mit den Worten: "Das enge Herz wird weit wie Sand am Meer und fühlt sich von einer Liebesfülle erweitert und bewegt, die es ganz mit dem geliebten Jesus und seiner Gemeinde vereinigt... der nun ... heim ins Vaterhaus berufene Pilger atmet mit wunderbarer Lust und Freiheit in der neuen Luft des neuen Himmels und der neuen Erde und atmet lauter Leben und Kraft, atmet Gott selbst, sein wahres Element".

In dieser neuen Welt der vollendeten Gemeinschaft mit unserem Herrn in einer neuen

Leiblichkeit, im Schauen und nicht mehr im Glauben, werden wir nicht untätig sein. Wir werden Gott dienen, wenn wir auch nicht im Einzelnen wissen, wie das aussehen wird. Auf jeden Fall werden wir, auch wenn wir "daheim" sind, danach trachten durch das, was wir tun, ihm wohlgefällig zu sein: V. 9... Wir dürfen uns also den Himmel, die Gemeinschaft mit unserem Herrn nicht so vorstellen, als gäbe es dort für uns nichts mehr zu tun. Der Gott, der ständig schöpferisch tätig ist, wird auch in der neuen Welt für uns Aufgaben haben.

Hier, in der Fremde, halten wir Ausschau nach dem Himmel und seiner Herrlichkeit, und gleichzeitig dienen wir dem Herrn und machen uns mit unserem irdischen Leib in dieser Welt nützlich, jeder mit der Gabe, die ihm von Gott geschenkt worden ist. Der Blick auf das Ziel der Vollendung ermutigt uns immer wieder dazu, auch auf dieser alten Erde, unseren Verpflichtungen nachzukommen, sie nicht zu vernachlässigen. Als solche, die hier bereits durch den Glauben die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt haben (s. Hebr. 6,5), werden wir dazu bewegt, in der Kraft des H. Geistes dem Herrn zu dienen.

Der Vorwurf, den man in der Vergangenheit manchmal der Gemeinde Jesu gemacht hat, sie würde über dem Himmel die Probleme dieser Welt vergessen, ist völlig ungerechtfertigt. Wie sehr haben die wahrhaft Gläubigen ihren Mitmenschen das Evangelium gebracht, sich aber auch immer wieder um ihr leibliches und materielles Wohl gekümmert. Die Kirchengeschichte liefert viele Beispiele dafür.

Auch der Apostel Paulus selbst war sehr besorgt darum, sein Versprechen einzuhalten, dass er den Leitern der Gemeinde zu Jerusalem gegeben hatte: "und da sie die Gnade erkannten, die mir gegeben war, gaben Jakobus und Kephas und Johannes, die als Säulen angesehen werden, mir und Barnabas die rechte Hand und wurden mit uns eins, dass wir unter den Heiden, sie aber unter den Juden predigen sollten, nur dass wir an die Armen dächten, was ich mich auch eifrig bemüht habe zu tun" (Gal. 2, 9+10). Wir denken daran, dass Barnabas einen Acker verkaufte, um den Erlös den Armen zukommen zu lassen.

Wir erinnern uns auch daran, was in Apg. 11 berichtet wird: Als Agabus, der eine prophetische Gabe besaß durch den Geist Gottes eine große Hungersnot voraussagte, die über den ganzen Erdkreis kommen sollte, was unter dem Kaiser Klaudius geschah, beschlossen die Gläubigen in Antiochia, jeder nach seinem Vermögen, den Brüdern, die in Judäa wohnten, eine Gabe zu senden. "Das taten sie auch", so lesen wir, "und schickten sie zu den Ältesten durch Barnabas und Saulus".

In der heutigen Zeit besteht allerdings eher die Gefahr, dass man den Himmel aus den Augen verliert, dass man völlig diesseits orientiert lebt. Wer aber den Himmel aus den Augen verliert, der verliert mit der Zeit auch das Wohl seiner Mitmenschen aus den Augen. Hunderttausende strömen in unseren Tagen durch die Straßen, und nur ein Bruchteil davon besucht die Kirchen, in denen auch bereits seit langem an vielen Orten kein Evangelium mehr verkündigt wird, sondern Mitmenschlichkeit. Wer sich aber in der Hauptsache nur noch um das zeitliche Wohl der Menschen kümmert und nicht mehr auf das Evangelium hört und die himmlische Herrlichkeit verleugnet, der wird auch den Menschen verlieren. Denn wer Christus, den gekreuzigten und in ihm das ewige Leben verliert, der verliert auch den Menschen! Ja, sogar noch schlimmer: Er wird zum Feind seiner Mitmenschen. Denn "Humanität ohne Divinität führt zwangsläufig

irgendwann zur Bestialität".

Den ernsten Vorwurf kann man auch der Gemeinde Jesu, speziell in den westlichen Ländern, nicht ersparen, dass sie so diesseits orientiert ist, dass man den Eindruck haben kann, dass sie das Ziel unseres Glaubenslebens, nämlich das Schauen der Herrlichkeit Gottes in der Vollendung fast völlig aus den Augen verloren hat. Zwar hat man den Trost, einmal nach dem Tode auf ewig im Himmel zu sein, aber die Sehnsucht nach der vollkommenen Gemeinschaft mit unserem Herrn und das Abscheiden aus dieser Welt als einen Gewinn anzusehen, ist kaum vorhanden. Das läßt auf einen erschreckenden Mangel in unserer Liebesbeziehung zu unserem Herrn schließen. Die Folge ist, dass auch die Liebe zu den Menschen mehr und mehr erkaltet.

Der Einzige, der über diese Erde gegangen ist, der ein wahrer Freund der Menschen war und immer noch ist, der ihnen unendlich viel Gutes getan hat und immer noch tut, ist unser Herr Jesus Christus. In ihm erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes (Titus 3,4). Er kam von oben, vom Himmel her, und er kehrte zum Himmel zurück, um nun von oben her ständig seine Menschenfreundlichkeit kundzutun. Nur von dort her empfängt auch die Gemeinde Jesu ihre wahre Menschenfreundlichkeit. Von oben her ist sie durch Gottes Wort und den H. Geist geboren, dort hat sie ihre Heimat, und nach dort sehnt sie sich, wenn sie geistlich gesund ist, während sie hier auf dieser Erde nicht untätig ist.

Sie hat bereits das Wohlgefallen Gottes durch die vollkommene Gerechtigkeit Christi, die ihr durch den Glauben zugerechnet worden ist. Auf diesem Fundament trachtet sie danach, Gott wohlzugefallen, indem sie nach seinem Willen das ewige und zeitliche Wohl der Menschen sucht. Paulus schreibt, dass er seine Ehre darein setzte, sowohl daheim, im Himmel, als auch in der Fremde, auf der Erde, seinem Herrn zu dienen (V. 9). Er, der so viel Geringschätzung und Spott von Seiten der Menschen erfahren hat, wurde nicht müde, den Menschen den Gott wohlgefälligen Dienst zu erweisen. Wie haben ihn in Athen die klugen Leute mit Spott überschüttet, als er ihnen die Auferstehung der Toten verkündigte. Doch er zog weiter nach Korinth, um dort den Menschen das Evangelium vom Gekreuzigten zu predigen. Er schämte sich des Evangeliums nicht, sondern es war ihm die allergrößte Ehre, seinem Herrn zu dienen und seinen Auftrag als Apostel zu erfüllen. Selbst durch die Enttäuschungen von Seiten der Gläubigen ließ er sich darin nicht beirren.

Welch ein Vorbild und Beweis der Menschenfreundlichkeit Gottes in Christus, von dem es ja heißt, dass er soviel Widerspruch gegen sich von den Sündern erduldet hat (s. Hebr. 12, 3). Schluss: Laßt mich abschließen mit einigen etwas frei wiedergegebenen Zitaten von Lloyd Jones aus einer Predigt zu Röm. 8, 28, in denen beide Seiten unseres christlichen Lebens aufgezeigt werden, das Ausschauhalten nach der Vollendung und das Wahrnehmen unserer Aufgaben und unserer Verantwortung in dieser Zeit:

"Christen haben noch nicht ihr Erbe voll angetreten. Sie erwarten es noch. Es gibt eine Herrlichkeit, die noch nicht geoffenbart ist... Die wahren Gläubigen in Israel hielten sich für Pilger und Fremdlinge auf dieser Erde, als solche, die auf der Durchreise waren... Das Neue Testament ist in erster Linie an unserer Seele interessiert, nicht an unserem Leib. Sein Anliegen ist unser geistliches Wohl, mehr als unsere materielle Situation, und vor allem betont es die über allem stehende Wichtigkeit der rechten Beziehung zu Gott... Christen leben herrlichkeitsbezogen, was nicht bedeutet, dass es ihnen egal ist, was in dieser Welt geschieht.

Das bedeutet, dass sie eine pessimistische Sicht von dieser Welt haben, begleitet von den Bemühungen, sie so erträglich zu machen wie möglich."

"Darum", so Gottes Wort, "setzen wir auch unsre Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen." Amen!